

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 1

Artikel: Der Plakatkleber
Autor: Landert, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Plakatkleber

Von Walter Landert



Illustration von Toni Businger

Kommt einer so daher — Schnurrbart, Lederjoppe und karierte Fliege unterm Kinn — als ich eben die Bockleiter unters Verdeck meines zweipferdigen Grashüpfers schieben will, plappert wie ein Mühlrad drauflos und verlangt von mir, ich solle ihm einen kurzen Abriss schreiben — nur so in Stichworten — über das, was ein Plakatkleber tagsüber gemeinhin an die Wände kleistert! Abriss, hat er gesagt, wohl in der Meinung, das Abreißen sei so einfach wie das sorgfältige Hinkleben von Plakaten. Und um mich zu beschwichtigen: Er werde das von mir Abgerissene dann schon so zusammenfügen, dass für seine Leser ein klares Bild entstehe, denn bildhaft zu schreiben oder schreibend zu bilden sei schliesslich sein Beruf, und über Plakatkleber sei die Öffentlichkeit noch kaum hinlänglich im Bild... Was der sich einbildet!

Ich habe ihm angeboten, für einige Stunden seinen Kugelschreiber mit meinem Kleisterkübel zu vertauschen, um sich selber ins Bild zu setzen. Vielleicht werde mir inzwischen auch so etwas wie ein Gemälde, nicht nur ein magerer Abriss in Stichworten, einfallen. Ohne sich mein Angebot auch nur zu überlegen, hat der Zeitungsmensch sich sogleich ans Steuer meiner fahrenden Bildertruhe gesetzt, mir seinen Kugelschreiber zugesteckt und den Zündungsschlüssel abgefordert. So sitze ich nun am Wirtstisch bei einem Bier und klaube nach Worten, versuche Sätze zu deichseln oder mir gar einen besonderen Stil anzueignen, der so bolzengerade wie der Stiel meiner Anschlagbürste dahin zielen soll, wo Menschaugen von Bildern sich magisch angezogen fühlen.

Schon rutscht ein mir zeitlebens unvergesslich bleibendes Bild vor meine Nase, ein Plakat, das mit kreuz und quer untereinander und übereinander laufenden farbigen Strichen auf knallgelbem Grund zum Besuch einer Kunstausstellung einlud oder davor

abschreckte. Lange überlegte ich mir damals, ob das Kunstwerk quergehängt wirkungsvoller die Augen zu Gymnastik anrege oder ob es kopf-unten klebend die Leute weniger kopfscheu mache als kopfoben. Dies, weil meiner unverbildeten Auffassung nach nur Kunstsachverständige dem Zickzackwunder — sachkundig hingeklebt — bis dahin zu folgen vermochten, wie es der Absicht des Künstlers entsprechen mochte. Schliesslich klebte ich das Plakat ganz willkürlich hin: leicht schräg am Bahnhof und quer überall da, wo genügend Anschlagfläche verfügbar war, und tatsächlich soll die Ausstellung des Künstlers ausnehmend gut besucht worden sein. Dennoch blieb dem Plakatkleber, dem dieser Besuchserfolg eigentlich zu danken war, die Anerkennung versagt — in keiner der zahlreichen und ausführlichen Abhandlungen sämtlicher Zeitungen wurde auf sein Wirken hingewiesen!

Wer nun vermutet, es sei mir in ähnlicher Weise auch schon gelungen, politische Wahlen meinungsbildend zu beeinflussen, überschätzt meine Fähigkeiten, obgleich ich öfters mit dem Radiergummi einem anständigen Politiker das ihm von unbefugter Seite aufgemalte Bleistiftschnäuzchen, das ihn in Misskredit hätte bringen können, ausgewischt und ihm so zu einer glanzvollen Wahl verholfen habe. Politische Plakate dürfen ohnehin nur mit Vorbehalt ernst genommen werden: oft wird da mehr versprochen als hinterher gehalten werden kann — kein Wunder, wenn mancher Stimmbürger darob verstimmt wird und den Stimmsonntagmorgen verschläft — und wenn dann gar noch Rotes grün oder Schwarzes blau gedruckt steht, Blaues hingegen rot, hält man sich besser an die Cognac-Reklame gegenüber und trinkt sich einen Dusel an, um blau wiederum alles rosig zu sehen.

Wenn ich jetzt noch auf die überlebensgross geratenen Köpfe strebsamer, sich auf Amt und Bürden freuender Politiker zu sprechen komme, dann nur, um einer Qualitätsschuhfa-

brik nachträglich zu danken, weil sie mir neulich zur rechten Zeit grafisch leicht schräg nach oben zielende Schuhe anbot, um damit dem Publikum anzudeuten, welchem der sich auf Amt, aber keine Bürden Erpichten der Schuh gehöre. Das Volk hat daraufhin richtig den andern gewählt, dem ich im voraus einen nicht zu übersehenden Blumenstrauss zur Seite geklebt hatte, um auch naturverbundene Leute für ihn einzunehmen.

Entschieden sei in Abrede gestellt, dass in unserem Land mit Plakaten die Landschaft oder die Natur verhandelt werde! Da, wo tiefe Baugruben gähnen und Holzwände Gucklöcher haben, oder an kahlen Betonmauern und an Strassenkreuzungen, wo die Fussgänger besser auf den Verkehr achten sollten — allorts in unserer Stadt ist die Natur längst den Benzinschwaden und zivilen Lärm gewichen. Hingegen an jenen architektonisch nicht so bedeutsamen Mauern, hinter denen Natürliches verrichtet und auf natürlich-schickliche Weise beseitigt wird, schützen Plakate vor ungehemmter Sicht in die Natur und gelangen so zu Denkmalsehren im Dienste der öffentlichen Moral.

Die weisse Wäsche, die von Plakatsäulen und Bauabschränkungen herab nur so blendet und blitzt, verrät nichts von jenem Wasser, das draussen vor der Stadt sich des wäschebleichenden Schaumes kaum zu erwehren vermag. Wo ist der gewiegte Fotograf, der den Leuten die schmutzige Wäsche in den Bächen und Seen plakatgross vors Auge rückt? Leider gehört es zu den vornehmsten Pflichten eines Plakatklebers, die Plakate so anzuschlagen, dass die Vorübergehenden beim Betrachten nichts denken müssen. Weder darf er mit Plakaten einzeln geizen noch sie durcheinandergewürfelt hinkleben. Das könnte die Nerven gar ungebührlich strapazieren! Nein, wenn dutzendmal dasselbe Süssholzlächeln dieselbe Dutzendmarke anpreist, dann weiss auch der Dümme ohne zermürendes Denken,

was seiner Liebsten zu schenken.

So bin ich in meinem Beruf zu vielerlei Wissen gelangt, das man selbst an höheren Bildungsstätten kaum je sich aneignen könnte. An welcher gehobenen Schule wird beispielsweise gelehrt, dass milde Seife die Haut zu schonen vermag? An gewiss keiner! Nur meine Plakate haben es zur Kenntnis der Allgemeinheit gebracht. Oder wer wüsste mit Sicherheit zu sagen, dass Ferien erholsam zu sein haben, wenn dies nicht wiederum von meinen Plakaten abzulesen wäre. Diese vermitteln auch reichlich Sonnenschein, verschweigen hingegen das Gewölk, das mit einem Dauerregen der gefragten Erholung übel mitspielen oder möglicherweise förderlich sein könnte.

Stets wird von Plakaten vieles ins beste Licht gerückt. Taucht indessen einmal eines auf, das in düsteren Farben auf Krankheit und Not hinweist, möchte ich dieses eine am liebsten aus der Buntheit der übrigen absondern, es gut sichtbar quer über die Strasse hängen und mit Scheinwerfern anstrahlen, nur um diesem einen mehr Beachtung zu verschaffen. Mein Beruf, dem ich seit Jahren zu jedermanns Nutzen mit Freude obliege, ist zwar mit mancherlei Ungemach verbunden. Einige leichtere Stürze von der Leiter seien nicht unerwähnt, doch muss dies als normales Berufsrisiko in Kauf genommen werden.

Die Uhrzeiger sind vorangerückt. Draussen verdämmert der Tag. Ich muss mich beeilen, muss dem Zeitungsmann den Kugelschreiber zurückgeben und dafür meine Plakate wieder einhandeln. Aber diesen Abriss, der gar keiner sein will, den kriegt er nicht! Den werde ich jetzt in einen Briefumschlag stecken und im Vorbeigehen bei der Zeitungsredaktion einwerfen. Auf ein Honorar verzichte ich grosszügig zugunsten jenes echten Reporters, sofern der an diesem Nachmittag meinen Wagen nicht zuschanden gefahren hat. Er kann dann, falls nötig, meinen Bericht aus seinem inzwischen erworbenen Erfahrungsschatz noch ergänzen.

Ja, die Sprache

Von Gerhard van den Bergh

Ladies first

Das höfliche Ladies first (Damen zuerst) stammt aus den angelsächsischen Ländern. In der Schweiz hat man Mühe, dem Motto nachzuleben; wenigstens sprachlich.

Wie grüssen Sie eine Dame, deren Namen Sie nicht kennen? Grüezi, Frau! Vielleicht? Tag di Dame? Guet Nacht, Madamm?

Herr Stirnimaa, wie gehts Ihrer Frau? Leicht anrühlig. Viel nöbler: Herr Stirnimaa und Dame.

Die Damen (besonders anstelle von Ehegattinnen) schiessen vor allem in der Mehrzahl ins Kraut. Wer eine Party schmeisst, lädt seine Freunde plus Damen ein, was natürlich den Vorteil hat, dass es mehrere sein könnten. So hat neulich ein sehr fashionabler Club eingeladen zu einem «Vortrag von Professor Sowieso mit Damen».

Einige Zuhörer waren enttäuscht, dass der Gelehrte keinen Harem mitbrachte. Das müssen Leute gewesen sein, die noch nicht erfasst haben, dass man sich höflicherweise des Frauenarztes entraten und endlich den Damenarzt einführen müsste, wie es denn auch höchste Zeit für eine sprachliche Revision des Frauenstimmrechtes ist.

Die Ergänzung des Zeitungsmannes lautet:

Gottseidank sind Plakate — und Inse-
rate — so optimistisch! Wer als ernsthafter Journalist immer wieder vor Illusionen in der Weltpolitik warnen muss, ist froh, das auf einem freudigeren Hintergrund tun zu können. Im ganzen hilft Reklame den Konsumenten — und von ihr lebt auch die gute Presse. Was aber die Politik anbelangt, so sind von «jenen in Bern» doch die meisten voll guten Willens — und besser kann es nur werden, wenn die Stimmbürger und die Stimmbürgerinnen an der Wahl teilnehmen — es kann ja auch am Samstagabend sein!

D. R.